



1



2

Neues Konzept für Bodenseeäpfel

Obstbauern setzen auf Nachhaltigkeit und mehr Biodiversität

Seit rund einem Jahr arbeiten Obstbauern vom Bodensee an einem neuen Konzept zum Anbau von Äpfeln. Nachhaltigkeit ist dabei ein wichtiges Stichwort, ein anderes die weitere Förderung der Biodiversität in den Anlagen. Zugleich wollen sie damit zu der im Biodiversitätsstärkungsgesetz festgehaltenen Reduktion von Pflanzenschutzmitteln beitragen. Noch ist nicht jedes Detail festgezurrt, doch die Umriss des Projekts zeichnen sich ab.

Die ersten Sorten sind ausgeguckt, die Bäume bestellt. Sie sollen demnächst in zwei Mustergärten gepflanzt werden. Apfelsorten, die anders als der Großteil der bislang im integrierten Anbau etablierten, weniger anfällig sind für Krankheiten oder Schädlinge, die als resistent oder zumindest robust gelten. „In diesen beiden Quartieren soll dann ein stark reduziertes Pflanzenschutzprogramm gefahren werden“, nennt Erich Röhrenbach einen der Eckpunkte in dem Konzept. Der Vorsitzende der Obstregion, der sich diese Aufgabe in einer Doppelspitze mit Thomas Heilig teilt, wirkt nachdenklich, wenn er auf die Zukunft des Obstbaus am Bodensee zu sprechen kommt. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir in zehn Jahren noch so Obstbau betreiben wie jetzt, mit guten, aber hochsensiblen Sorten, die einen intensiven Pflanzenschutz brauchen, um die vom Handel geforderten Qualitäten zu liefern“, meint der 56-jährige Obstbaumeister, der in Kippenhausen im Bodenseekreis einen 38 Hektar großen Betrieb mit Obst- und etwas Weinanbau bewirtschaftet. Verschärft wird das Problem in Jahren wie diesem, in denen hohe Niederschlagsmengen zu intensiven Behandlungen gegen Pilzerreger zwingen. Dabei macht am Bodensee insbesondere der Schorf zu schaffen. Häufige Blattnasszeiten sind der ideale Nährboden für diesen Pilzerreger. Am Markt aber sind nur makellose Früchte gefragt.

Kritik zerrt an den Nerven

Gleichzeitig sehen sich die Obstbauern mit immer schärferer Kritik der Gesellschaft konfrontiert. „Dabei spritzt kein Obstbauer gerne“, unterstreicht Röhrenbach mit Nachdruck, wobei er darauf verweist, wie sehr die Vorwürfe an den Nerven der Familien zerren. Doch das bisherige Sortiment, das der Handel wünscht, lässt keine andere Wahl. Deshalb sieht der Obstbaumeister den Hauptbaustein

in dem Konzept in neuen, unempfindlichen Sorten. „Diese gibt es bereits und sie stehen im Geschmack, der Alternanzanfälligkeit, im Ertrag, in der Lagereignung und all den vielen weiteren geforderten Eigenschaften den heutigen in nichts nach. Nur haben wir die Auswahl immer anderen überlassen“, erklärt er. Clubkonzepte sind dabei außen vor. „Dort verdienen viele mit, der Verbraucher hat aber nichts davon“, lehnt Röhrenbach Sorten mit vorgegebenen Anbau- und Vermarktungskonzepten ab. Vielmehr soll der Anbau auch Direktvermarktern offenstehen.

Angestoßen hat das Nachhaltigkeitskonzept Markus Maier. Dem Wirtschaftsingenieur aus Riedern bei Markdorf, der den 16 Hektar großen Apfelbetrieb mit dem Vater und dem Bruder im Nebenerwerb in einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) bewirtschaftet, hat das vor gut zwei Jahren initiierte Volksbegehren von Pro Biene zu denken gegeben, das insbesondere in Schutzgebieten massive Beschränkungen im Obstanbau zur Folge gehabt hätte. Zwar konnte die Abstimmung mit dem Biodiversitätsstärkungsgesetz des Landes abgewendet werden, doch auch dort ist eine Reduktion des Einsatzes von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln um 40 bis 50 Prozent bis zum Jahr 2030 als Ziel festgehalten. „Wir rennen in der Landwirtschaft ständig Forderungen von außen hinterher und müssen diese umsetzen. Aus diesem Dilemma müssen wir rauskommen. Bereits heute leisten wir mehr als Politik und Gesellschaft uns zugestehen. Wir sind zum Wandel bereit, wir wollen diesen mitgestalten und vorantreiben.“, berichtet der Obstbauer von seinen Gedanken, über einen neuen Ansatz für den Anbau zu grübeln. Dabei spielen zwar neue Sorten eine tragende Rolle. Doch das Konzept ist umfassender. So nennt er als weitere Stichworte die Biodiversität, den CO₂-Fußabdruck oder Sozialstandards, wie beispielsweise die Unterbringung von Saisonarbeitskräften.

1 Erste Überlegungen zu dem Konzept eines nachhaltigen Anbaus von Äpfeln am Bodensee gehen auf Markus Maier zurück. Der Obstbauer aus Markdorf-Riedern will damit der jungen Generation eine Zukunftsperspektive bieten. | **2** Das Nachhaltigkeitskonzept könnte ein Alleinstellungsmerkmal sein, mit dem das Anbaugelände am Bodensee laut Bernhard Fuchs punkten kann. | **3** KOB-Sortenexperte Dr. Ulrich Mayr sieht im Anbau resistenter oder robuster Sorten einen wichtigen Baustein, um die Anwendung chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel zu reduzieren. | **4** Erich Röhrenbach, der Vorsitzende der Obstregion, hofft mit neuen Sorten unter einer Dachmarke mit eigenem Label den Anbau von Bodenseeäpfeln zukunftssicher zu machen. | *Fotos: privat (1,2), Werner-Gnann (3,4)*



Im kleinen Kreis wurde zunächst mit den Vorsitzenden der Obstregion an einem Grobkonzept gestrickt. In verschiedenen Gruppen werden nun die einzelnen Aspekte vertieft. „Jeder Obstbauer in der Region ist eingeladen, sich einzubringen. Man kann jederzeit dazustoßen.“ Das ist Maier wichtig, zumal das Konzept vor allem der nachfolgenden Generation eine Perspektive geben soll.

Tests in zwei Mustergärten

Unter Pandemiebedingungen ist es nicht einfach, das noch in den Anfängen steckende Konzept in die Breite zu tragen. Erste Videokonferenzen und Treffen fanden dennoch statt, wie Andreas Ganal, der Geschäftsführer der Obstregion, berichtet. Zwischenzeitlich ist die Kerngruppe auf etwa 30 Personen angewachsen. Neben Erzeugern sind Vertreter der Erzeugerorganisationen, Forschung und Vermarktung sowie weitere Akteure der Bodenseeregion beteiligt. Die Sortengruppe hat sich bereits auf den Weg gemacht, hat sich am Kompetenzzentrum Obstbau Bodensee (KOB) in Bavendorf über neue Sorten informiert, war bei einem Züchter in der Schweiz auf Stippvisite und erkundigte sich an der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau (LVWO) in Weinsberg über das dortige Züchtungsprogramm. Eine erste Auswahl resistenter Sorten umfasst 15 bis 20 Neuheiten. Nicht von allen ist Baummaterial verfügbar, weshalb teils Veredlungsaufträge erteilt werden müssen. Geplant ist, dieses Sortiment in zwei Mustergärten von jeweils einem Hektar voraussichtlich in Oberdorf und Frickingen zu erproben, um sowohl Gunstlagen wie auch ungünstigere Standorte abzudecken.

Bewirtschaftet werden die Mustergärten von Obstbauern unter Praxisbedingungen mit einem Pflanzenschutzkonzept, das mit den Experten aus dem Anbaugelände noch ausgetüfelt wird. Ziel soll sein, den Aufwand an



Pflanzenschutzmittel möglichst um mehr als die Hälfte zu reduzieren. Ob das gelingt und welche Sorten dabei besonders punkten, muss wissenschaftlich begleitet werden. „Ohne Messen und Prüfen fehlen objektive Ergebnisse“, drängt Maier auf die Begleitung des Projekts durch eine Forschungseinrichtung.

Züchtung hat aufgeholt

Diese Aufgabe wird das KOB in Bavendorf übernehmen. Dr. Ulrich Mayr, der dort für die Sortenprüfung zuständig ist, sieht in dem Konzept einen Weg mit Zukunftsperspektive: „Wir müssen an allen Stellschrauben drehen, um die Produktion nachhaltiger zu gestalten. Das hat uns dieses Jahr mit dem enormen Schorfdruck vor Augen geführt. Aber auch die wirtschaftliche Situation der Betriebe macht deutlich, dass sich etwas ändern muss“. Die Überlegungen, ein bodenseespezifisches Sortiment aufzubauen, bei dem anstatt einzelner Sorten eine Dachmarke im Vordergrund steht, weisen für ihn dabei in die richtige Richtung. Für den Verkauf als Tafelware gibt es zwi-

chenzeitlich wohlschmeckende, schorfwiderstandsfähige Sorten (Schowi-Sorten) – ein Begriff, der in der Wissenschaft schorffresistent abgelöst hat. Durch den Wunsch des Handels, in einem globalen Markt möglichst dieselben Sorten rund ums Jahr anzubieten und Ware von der Nordhalbkugel mit der aus der Südhemisphäre zu ergänzen, haben sie bislang aber kaum Eingang in die Praxis gefunden.

In der Sortenprüfung werden Äpfel nur von wenigen Bäumen getestet. Das Einsparpotenzial für Pflanzenschutzmittel steht dort nicht im Fokus. Laut Mayr bieten die Mustergärten die Chance dafür und zwar unter Praxisbedingungen am Bodensee. „Wir werden mit einem kleinen Segment beginnen, das im Lauf der Jahre ausgebaut wird. Dabei gilt es sämtliche Reifesegmente abzudecken, von Früh- bis zu den Lagersorten“, erklärt er. Zudem sollten nicht nur Schowi-Sorten geprüft werden. Wünschenswert wären auch Sorten mit Resistenzen gegen andere Krankheiten wie beispielsweise Mehltau. Wie groß die Gefahr eines Krankheitsdurchbruchs trotz Resistenz ist, wird sich letztlich aber erst im Laufe der

Jahre bei großflächigem Anbau einer Sorte erweisen. Sicher ist man davor nicht, wie am Beispiel von Topaz deutlich wird. Lange Jahre war es die schorffresistenteste Sorte im Bioanbau schlechthin. Vor einigen Jahren kam dann der Durchbruch. „Nach wie vor kann man im Anbau aber noch Pflanzenschutzmittel einsparen“, meint Mayr, der die Ursache des Durchbruchs auf der nur auf einem Gen beruhenden Resistenz sieht. Für die weitere Zukunft wäre es daher wichtig, dass Resistenzgene pyramidiert werden.

Resistenzen absichern

Auf einem guten Weg zur mehrfachen Absicherung von Resistenzen sieht sich Dr. Franz Rueß, der seit 1997 an der LVWO Apfelsorten züchtet. So ist es gelungen, bei Summercrisp, einer in der Praxis bereits eingeführten Frühsorte, zwei Resistenzgene miteinander zu verbinden. Dieser Züchtungsreihe entstammen noch verschiedene späte Sorten mit guter Lagerfähigkeit. In einem weiteren Projekt entstanden auf Basis robuster Streuobstsorten und Rückkreuzungen mit Wildäpfeln Neuheiten mit verbesserten Resistenzeigenschaften. Eine davon ist Sputnik, eine weitere trägt den Namen Mammut, die mit gutem Geschmack und guter Lagereignung überzeugt. „Es wäre schön, wenn aus dieser Züchtungsreihe Sorten den Sprung in das Nachhaltigkeitskonzept am Bodensee finden, quasi als heimische Züchtung für den heimischen Anbau“, hofft Rueß und meint dabei, dass neue Sorten nicht immer aus Neuseeland kommen müssten. Eines aber steht für ihn fest: Sollen die Vorgaben aus dem Biodiversitätsstärkungsgesetz erfüllt werden, führt auch im integrierten Anbau kein Weg an unempfindlichen Sorten vorbei. Um bei großflächigem Anbau die Gefahr eines Resistenzdurchbruchs zu verringern, könnten Mischbeständen eine Lösung sein. Allerdings verkompliziert dies die Produktion.

Ansätze für mehr Artenvielfalt

Zwar ist die Sorte der wichtigste Baustein im neuen Konzept, doch es gibt weitere wie die Förderung der Artenvielfalt. Mit dem Einstieg in das ProPlanet-Projekt von Rewe vor über zehn Jahren hat die Bodenseeregion eine Vorreiterrolle eingenommen. Neben Nistkästen und Bienenhäusern wurden schon damals Blühflächen angelegt. Untersuchungen von Wissenschaftlern und Wildbienenexperten bestätigten die positiven Effekte. Doch dabei wollen die Obstbauern es nicht belassen, wengleich man bei der Biodiversität unter Strich schon gut unterwegs sei, wie Obstbauer Maier bilanziert. So soll mit Blühstreifen in Fahrgassen experimentiert werden, was ein entsprechendes Mulch- und Baumstreifenmanagement bedingt. Ferner werden ein- und mehrjährige Einsaaten geprüft mit standortgerechten und gebietsheimischen Saatmischungen.



5 Bodenseeobst genießt einen guten Ruf. Doch immer häufiger möchte es der Handel in eigenen Verpackungen anbieten. Eine Dachmarke im neuen Nachhaltigkeitskonzept könnte den Äpfeln vom Bodensee vielleicht neuen Auftrieb verleihen. | 6 Blühstreifen zur Förderung der Artenvielfalt sind im Obstbau seit über zehn Jahren verbreitet. Jetzt geht es daran, die Flächen noch effektiver für eine verbesserte Biodiversität zu nutzen. | Fotos: Werner-Gnann



Doch wenn viele Vorleistungen bereits erbracht werden und mit neuen Sorten weniger Pflanzenschutz nötig wird, warum erfolgt dann nicht gleich der Umstieg auf den Bioanbau? „Weil der Bioanbau nicht nachhaltiger ist als unser Konzept. Vielmehr vereint unser Ansatz die Vorteile beider Produktionsmethoden, so entsteht am Ende etwas noch Nachhaltigeres“, wirft der Markdorfer Obstbauer ein und spricht sich für eine Weiterentwicklung der integrierten Produktion aus. Zudem sieht er bei einer großflächigen Umstellung Absatzprobleme, wenn der Markt nicht entsprechend ausgebaut wird, mit Folgen für die Preise.

Konzept braucht Honorierung

Um das angedachte Nachhaltigkeitskonzept am Markt und bei den Verbrauchern zu verankern, braucht es eine gute Werbekampagne. „Das muss von Beginn an ein Schwerpunkt sein, damit sich diese Produktionsweise in den Köpfen der Verbraucher festsetzt“, meint KOB-Sortenexperte Mayr und plädiert dafür, die Öffentlichkeit schon parallel zur Sortensichtung in den Mustergärten dafür zu sensibilisieren. Eine Dachmarke, unter der verschiedene Sorten laufen, könnte dabei gute Dienste leisten, prägt sich solch ein Name besser ein, sofern er griffig ist. Allerdings – und das unterstreicht Mayr mit Nachdruck – muss sich solch ein Konzept für die Erzeuger auch auszahlen. „Der noch zu findende Slogan für die neue Produktionsrichtung muss auf alle Fälle eingängig sein und haften bleiben. Der Fehler, einen sperrigen Begriff zu verwenden wie bei der integrierten Produktion, darf sich nicht wiederholen“, meint Röhrenbach. Echt Bodenseeapfel ist schon mal ein erster Entwurf, ob es dabei bleibt, aber noch völlig offen. Angedacht ist, eventuell den Kontakt zu einer

Hochschule zu suchen, um junge Leute zu einer Namensfindung zu animieren. Vielleicht wird auch eine professionelle Agentur beauftragt.

Mit Alleinstellungsmerkmal punkten

Solch ein Marketing- oder Anbaukonzept ist nicht von heute auf morgen umzusetzen. Das weiß auch Bernhard Fuchs, der für den Obstvermarkter Salem-Frucht in den Arbeitskreisen mitwirkt. „Angesichts der immer strengeren Vorgaben des Handels, der einerseits auf makellose Äpfel drängt, andererseits aber mit eigenen Normen zu Rückstandsgehalten bei Pflanzenschutzmitteln vorprescht, bleibt letztlich nur dieser Weg, um den Anbau zukunfts-fest zu machen“, meint der Marketingexperte. Dabei verweist er auf den Preisdruck der letzten Jahre bei gleichzeitig sehr hohen Produktionskosten in Deutschland im weltweiten Vergleich. Stets werde der regionalen und nachhaltigen Produktion das Wort geredet, aber am Ende regiere der Preis an der Kasse, kritisiert Fuchs das Verbraucherverhalten.

Um sich aus dem Einheitsbrei der europäischen Produktion abzuheben, ist aus seiner Sicht ein Alleinstellungsmerkmal nötig. Das angedachte Nachhaltigkeitskonzept könnte dies sein. Der zusätzliche Aufwand, etwa für mehr Biodiversität, müsse aber über höhere Preise entlohnt werden. Gerade das Bodenseeregion mit seinem guten Klima biete ideale Voraussetzungen für den Anbau von schmackhaften Äpfeln mit einem harmonischen Fruchtsäurenverhältnis. Doch immer mehr junge Obstanbauer kehrten der Produktion den Rücken aufgrund fehlender Perspektiven. Fuchs hofft darauf, sie mit einem solchen Anbaukonzept zu halten und sichert die Unterstützung der Vermarktung zu. | we ■